Ueber die weibliche Kraft.

Roman von Arthur Zapp.

(Fortsetzung.)

„Du wartest, wie alle Frauen, auf das Wunderbare. Nun sieh, Ilse —" er haschte wieder nach ihrer Rechten, die sie ihm entzogen hatte, und seine Worte quollen warm und innig aus der Tiefe seines Herzens — „das Wunderbare ist ja gekommen, die Liebe des Mannes, der nichts auf Erden so hoch schätzt wie Dich, der von Dir das Glück erwartet. Die Liebe und die Ehe ist doch Euer eigentlicher, Euer natürlicher Beruf. Reizt es Dich denn nicht, Ilse, einen Menschen glücklich zu machen, unsäglich glücklich?"

Er sah zu ihr mit Blicken hinüber, in denen sich sein überschäumendes, heißes Gefühl, seine ganze Seele spiegelte. Auch ihr stieg das Blut heiß in Wangen und Schläfen. Auch ihr schlug das Herz stürmisch, und von dem, was in ihr unklar und einander widerstreitend wogte, überwältigt, schloß sie die Augen.

„Ach Gerhard," flüsterte sie, „würde ich Dich denn glücklich machen können?"

„Ja, das könntest Du, Ilse."

„Aber würde ich denn selbst glücklich werden?"

Er sah sie betreten an; es legte sich wie eine Beklemmung auf seine Brust.

„Ja, Ilse, das hängt von dem ab, was Du für mich empfindest, davon, ob Du mich liebst."

Er drückte ihre Hand und fühlte, wie sie erzitterte. In ihren Augen, die sie schon bei ihrer Frage wieder geöffnete hatte, malte sich eine unendliche Qual; ihre anmutigen Züge verzerrten sich unter einem inneren Kampf.

„Weiß ich's denn, Gerhard! Weiß ich es denn!"

Es klang wie der Aufschrei eines gefolterten Herzens. Er sah dumpf, beklommen vor sich nieder; seine Zähne nagten an der Unterlippe. Ihre Hand hatte er losgelassen. Plötzlich richtete er sich auf.

„Es hat Dich überrascht," sagte er. „Ich will Dich heute nicht zu einer Entscheidung drängen. Du mußt mit Dir zu Rate gehen und Dir klar werden über das, was Dein Herz mir zu bieten hat. Morgen wirst Du es wissen. Ich komme um zwölf und hole Dich ab zum Schlittschuhlaufen. Dann wirst Du mir Antwort geben — ja?"

„Ja, Gerhard."

„So komm, laß uns in den Saal zurückkehren!"

4. Kapitel.

Gegen zwei Uhr ging Ilse in dieser Nacht zu Bett, aber trotz der vorgerückten Stunde kam kein Schlaf in ihre Augen. Was tun? . . . . Liebte sie denn Gerhard oder liebte sie ihn nicht? Sie bemühte sich, ihre Empfindungen zu zergliedern. Sie belauschte sich, während sie jetzt seine äußere Gestalt vor ihr geistiges Auge zauberte, während sie an sein Wesen, an seine Manier zu sprechen, an seine Eigenheiten, an seine Anschauungen und an seine Art mit ihr zu verkehren, dachte. Halb neugierig, halb angstvoll belauerte sie ihre Regungen. Nein, heiß und stürmisch wallte es nicht durch ihre Adern. Und so sollte es doch sein, wenn man jemanden liebte. Liebte sie ihn also nicht? Aber warum empfand sie denn ein so heftiges, quälendes Bedauern, einen förmlichen körperlichen Schmerz, wenn sie sich vergegenwärtigte, wie es sein würde, falls sie sich entschloß, ihm „Nein" zu antworten. Dann würde er wieder fortgehen, weit fort, auf lange Jahre, und eine Oede und Leere würde in ihrem Leben eintreten, noch schlimmer als je zuvor. Wie würde sie darüber hinwegkommen, wie würde sie es ertragen, ihn nicht mehr zu sehen, nicht mehr ihre Gedanken mit ihm auszutauschen, nicht mehr seine ehrliche Meinung zu hören, die er ihr sagte ohne Rücksicht auf die ehernen Gebote der Konvenienz, ganz anders wie alle anderen Männer? Und wie sollte sie sich mit dem Bewußtsein abfinden, ihn davongetrieben zu haben voll Bitterkeit und Enttäuschung, ihm einen vielleicht unheilbaren Schmerz zugefügt zu haben, ihm, den sie achtete, der ihr in seiner gesunden Kraft, mit seinem natürlichen, offenen, ehrlichen Wesen so sehr sympathisch war? . . . .

Wenn sie nun aber „Ja" sagte? . . Sie schloß die Augen und dachte sich als seine Frau. Eine merkwürdig warme, wohlige Stimmung überkam sie, das Gefühl unendlicher Sicherheit und Geborgenheit. Er liebte sie, und er war ein so guter, tüchtiger Mensch. Wie gut es sich leben müßte, von seiner Sorge behütet, von seiner Liebe umgeben und eingehüllt wie von einer Wehr gegen alle Unbill und Fährlichkeiten des Lebens!

Aber dann fiel ihr der Gedanke schwer auf die Seele, daß sie als Frau für immer alle Selbstständigkeit würde begraben, daß sie endgiltig auf die Ausführung ihres Planes würde verzichten müssen, den sie noch immer im Stillen hegte und pflegte, den sie zwar notgedrungen hatte aufschieben müssen, den sie aber noch durchaus nicht aufgegeben hatte. Im Gegenteil, sie hoffte mit der Zeit, wenn immer mehr Beispiele von studierenden Mädchen vorliegen würden, ihren Vater umstimmen zu können. Wenn sie erst älter geworden und hoch in die Zahl der Zwanzig vorgerückt, wenn sie erst zu dem gefürchteten Stadium der „alten Jungfer" gelangt sein würde, wenn er erst die Hoffnung würde aufgeben müssen, sie seinen Wünschen entsprechend verheiratet zu sehen, wenn nach seiner Ansicht ihr Dasein doch einmal „verpfuscht" sein würde, dann würde ihm sicherlich auch nicht mehr so viel daran liegen, sie vom Studium zurückzuhalten!

Was also tun in diesem Zwiespalt der Empfindungen und Wünsche?

Ilse hatte sich noch zu keinem endgiltigen Entschlusse durchgerungen, als ihr die Müdigkeit die Augen schloß. Als sie erwachte, war schon neun Uhr vorüber. Sie erschrak, in wenigen Stunden würde Gerhard kommen, um sie abzuholen und ihre Antwort zu erfahren, und sie wußte noch immer nicht, was sie ihm antworten sollte. Die Qual ihrer Situation steigerte sich mit jeder verrinnenden Viertelstunde, und als er schließlich um halb zwölf Uhr erschien, war sie noch so unentschlossen wie in der Nacht.

Da sie nicht weit bis zur Eisbahn auf dem „Neuen See" hatten, machten sie sich zu Fuß auf den Weg. In seiner unmittelbaren Nähe, Arm an Arm mit ihm, kam heißer als zuvor das Bedauern über sie, ihm einen so großen Schmerz zufügen zu sollen. Ja, es schien ihr fast unmöglich, ihn für immer kaltherzig von sich zu stoßen. Und während er nun hin und wieder ein paar unwichtige Worte an sie richtete, fing sie von neuem an nachzudenken und zu überlegen. Und da kam ihr auf einmal wie ein Blitz vom Himmel herunter ein Gedanke, der wie eine Offenbarung in ihre Seele fiel. Sie hätte beinahe einen lauten Aufschrei ausgestoßen, so fühlte sie sich entzückt und beglückt von dem Ausweg, der sich ihr plötzlich zu bieten schien. Daß sie nicht gleich daran gedachte hatte! Aber das war die alte Erfahrung, daß man das Nächstliegende nicht sah, während man das Fernerliegende angestrengt betrachtete. Es schien, als ahnte er, daß sie noch immer mit sich zu Rate ging; denn er schwieg nun ganz und überließ sie ungestört ihren Gedanken. Und so konnte weiter ihrer Idee nachhängen, die ihr, je mehr sie sie bei sich erwog, desto ausführerbar und annehmbarer, wie eine Erlösung von allen Qualen und Zweifeln, erschien.

Auf der Eisbahn des „Neuen See" mit seinen Verzweigungen tummelten sich noch wenige Schlittschuhläufer, und diese übten den Sport zumeist auf dem Hauptteil des Sees, der eine breite, kreisförmige Fläche bot.

„Ein famoser Ort zu einer Aussprache," dachte Gerhard, „besonders wenn man sich auf einen der fast ganz menschenleeren Abflüsse des Sees zurückzog."

Sie nahmen auf einer Bank Platz. Er schnallte ihr die Schlittschuhe an, während sie ein paar Bemerkungen über die Eisbahn und ähnliche neutrale Themata wechselten. Dann befestigte er seine „Caledonier" mit geübten, raschen Fingern und reichte ihr die Hand. Sie flogen über die gut gepflegte glatte Bahn dahin, mit wonnigem Behagen die frische, belebende Luft einatmend und den Gliedern in wohltuender Bewegung freien Spielraum lassend. Er sprach nur von gleichgiltigen Dingen und sie war ihm im stillen dankbar, daß er ihr Zeit ließ und ihr freistellte, ihm auf seine inhaltschwere Frage eine Antwort zu geben, wenn sie sich dazu imstande fühlte.

Da begann sie denn plötzlich, während ihre Wangen, die schon von der frischen Luft und der schnellen Bewegung gerötet waren, eine noch intensivere Färbung annahmen und ihr Herz hoch aufklopfte: „Ich habe über Deine Frage nachgedacht, Gerhard."

Er drückte ihre Hand unwillkürlich leise und sah ihr erwartungsvoll in das Gesicht: „Und bist Du zu einem Entschluß gekommen, Ilse?"

„Ja."

Nach kurzer Pause, die ihm eine Ewigkeit dünkte, fuhr sie fort: „Ich bin mir zwar noch immer nicht darüber klar, ob das, was ich für Dich empfinde, die himmelstürmende, wahre Liebe ist, von der ich so oft in den Romanen gelesen habe. Nur das weiß ich, daß ich Dich gern habe, sehr gern, und daß es mich sehr, sehr schmerzen würde, würdest Du wieder fortgehen. Ich empfinde eine so warme Sympathie für Dich und habe so sehr viel Vertrauen zu Dir und achte und schätze Dich viel, viel mehr, als irgend einen der anderen Männer, die ich kennen gelernt habe. Und deshalb kann ich doch mit gutem Gewissen erklären, ja Gerhard, ich fühle mich fähig—"

Sie kam nicht weiter. Mit einem jähen Ruck hielt er an und erfaßte ihre Rechte auch noch mit seiner anderen Hand und drückte sie mit überwallendem Ungestüm. Und seine Augen blitzten in lodernder Leidenschaftlichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Wie schwächliche Leute einen gesunden, robusten Körper bekommen

„Ehe ich Tonoline einnahm, nannten die Leute mich „Skinny", aber jetzt ist mein Name verändert. Mein ganzer Körper ist kräftig. Ich habe 15 Pfund zugenommen und nehme jetzt noch an Gewicht zu. Ich sehe wie ein neuer Mann aus," erklärte F. P. Smith, Pittsburg, Pa., welcher soeben seine Tonoline Behandlung absolviert hatte.

Würden Sie nicht auch gerne von 10 bis 30 Pfund an solidem Fleisch und Muskeln zunehmen?

Sagen Sie nicht, es ist unmöglich. Versuchen Sie es. Lassen Sie sich von uns ein 50c Packet Tonoline zuschicken und beweisen, was dasselbe für Sie tut.

Kinsel's Drug Stor hat ein großes Lager von Tonoline vorrätig.

Mehr als eine halbe Million dünne Männer und Frauen hatten Erfolge mit Tonoline, und daß dünne Leute fett werden ist der beste Beweis von dem riesigen Absatz, den wir erzielt haben. Keine drastische Diät, Massage, Oele oder Emulsionen, sondern eine einfache, harmlose Heimbehandlung. Schneiden Sie den Coupon aus und schicken Sie heute für ein freies Probepaket.

Nehmen Sie Tonoline bei Ihren Mahlzeiten und beobachten Sie die Resultate. Ein Versuch überzeugt Sie.

—50c Schachtel frei—

Freier Tonoline Coupon.

Dieser Coupon mit 10c in Silber als Hülfe für Porto, Einpacken etc. und guter Wille berechtigt zu einem 50c freien Paket Tonoline. Adresse: American Proprietors Co., Boston, Mass.

Man trinke heißen Tee gegen schlimme Erkältung.

Holen Sie ein kleines Packet Hamburg Breast Tea, oder wie die Deutschen es nennen, „Hamburger Brusttee", in irgend einer Apotheke. Man nehme einen Eßlöffelvoll Tee, gieße eine Tasse kochendes Wasser darauf, gieße es durch ein Sieb und trinke zu irgend einer Zeit eine Teetassevoll davon. Es ist das beste Mittel, um eine Erkältung zu beseitigen und die Grippe zu kurieren, denn es öffnet die Poren und beseitigt den Blutandrang. Es sorgt auch für Leibesöffnung und die Erkältung wird auf diese Weise sofort beseitigt.

Es ist nicht teuer, vollständig vegetabilisch und deshalb harmlos.

Orientalische Sprüche.

Die Wohltaten der Eltern sind so unbegrenzt wie die Ausdehnung des Himmels. Mongolisch.

* * *

Ein verzogener Sohn nimmt nicht Lehre noch Erziehung an, und der beschattete Palmbaum gibt keine Frucht. Afghanisch.

* * *

Die Tage sind Blätter im Buche des Lebens. Darum schreibt nichts hinein, als gute Taten und reines Streben! Persisch.

* * *

Durch Anstrengung gelingen die Werke, nicht durch Wünsche; es läuft das Wild nicht in den Rachen des schlafenden Löwen. Indisch.

* * *

Leichter ist es, mit einer Nadel ein Gebirge aus seiner Wurzel zu reißen, als die Sünde der Selbstsucht aus dem Herzen. Persisch.

* * *

Der Mensch sieht das Unheil nicht, er sieht nur den Gewinn; der Fisch sieht die Angel nicht, er sieht nur den Köder. Mantschu.

Vergnügungs-Anzeigen

TEMPLE
"Hands Across the Sea"
Marion Harris
Chief Caupolican; Reto & Leighton; Kimer & Reaney; Musical Geralds; Fern, Bigelow & King; Martyn & Florence; Rote Kreuz bewegliche Bilder.

MILES
15c-25c-35c. Fortgesetzt von 1 bis 11.
"HEYENNE DAYS"
Größte Wilde West Vaudeville Schaustellung
Andere Neues Jahr Vaudeville Attraktionen.

GAYETY DAILY MAT.
Hochfeine Burleske.
Stone & Pillard "Social Maids"
Damen zu Matinees, 10c.
Nächste Woche—„Maids of America".

CADILLAC Hübsche Burlesken
Für Damen und Herren
MISCHIEF MAKERS
Damen zu Matinees 10c.

Frauenkrankheiten, Geburtshilfe

Deutsch-ungarische, von Universität diplomierte Hebamme, 12 Jahre Assistentin beim berühmten Frauenarzt Professor v. Braun in Wien, erteilt Hilfe bei Frauen-Krankheiten.
Frau Kralik,
705 Pennsylvania Ave., nahe Mack
Tel. Lincoln 415.

U. Grant Race & Walter F. Haass
Rechtsanwälte
1726 Dime Bank Gebäude.

Gustav Mertens,
Feuerversicherung.
Oeffentlicher Notar und Grundeigentums-Geschäft.
663 Jos. Campau Ave., Ecke Hale.
Telephon Ridge 2983

C. R. Müller & Söhne
75 Shelby Straße.
Maschinisten u. Schlosser
Spezialität: Maschinen werden gebaut, geändert und verbessert

LOUIS OTT
Deutscher Rechtsanwalt.
Praktiziert in allen Gerichten. Früherer Friedensrichter.
Arnd. Gebäude, 744 Gratiot Ave., Ecke Brandt Str., Detroit, Mich.

Godfrey Freiwald
Allgemeine Versicherung
Grundeigentum u. Sicherheitspapiere
Oeffentlicher Notar.
716 Dime Bank Bldg.
Tel.: Cadillac 6127
Residenz: Walnut 676

FRED. GUENTHER
Versicherungs- und Passage - Agentur
208, 209 und 210 Hammond Building.
Telephon-Nummer Main 1533.

FELIX A. DOETSCH
Deutscher Rechtsanwalt und Notar.
22-jährige Erfahrung in allen Gerichten.
800 Union Trust Bldg.
Telephon Main 2861.

FRANK C. ROMMECK
Deutscher Rechtsanwalt und Notar
Office: 408 Moffat-Gebäude
Tel. Cherry 6420.

HENRY LINSEL
Broadway Market Bldg.
Wohnung: No. 185 Mullett Str.
Feuerversicherung, Ausland - Passagieragentur, Grundeigentum, Anleihen, Oeffentlicher Notar.
Telephon: Cherry 3994.
Detroit, Mich.

Julius Benninghausen
Feuerversicherungs-, Grundeigentums- u. Notariats-Geschäft
Elks Temple-Gebäude,
28 und 25 Monroe Avenue.
Telephon Cherry 1777.

Sichern Sie Ihre Zähne

Gebrauchen Sie ein besseres Zahnmittel als Sie gegenwärtig gebrauchen.

USE VIVAUDOU'S Peroxide Tooth Paste

Senden Sie für eine freigebige Versuchs-Röhre dieses spezellen Zahn Pastas 6c. in Postmarken und den Namen Ihres Kaufmannes zu Vivaudou, Dep. 5, Times Building, New York, N. Y.

Robert F. Hartenstein
Zimmer 202 Breitmeyer-Gebäude
Versicherungs-, Notariat- und Grundeigentums - Geschäft.
Telephon Main 2409

Der wilde Hans.

Kriminalnovelle von H. Engelke.

(5. Fortsetzung.)

Hugo Schwarz saß eines Morgens an seinem Fenster im Schlosse und schaute still und freudig an der Seite seiner Gattin über die schneebedeckten Felder. Unter ihnen ruhte die grüne Saat, die hundertfältige Frucht tragend, die seine Scheune füllen sollte bis zum Rande. Und sein Blick schweifte über die Wälder, die ihre Aeste unter der Last des Schnees beugten, die alle zur Hälfte sein eigen waren, die sein liebliches Weib ihm zugebracht hatte.

Da riß plötzlich jemand, ohne anzuklopfen, die Tür des Zimmers auf. Es war der Assessor Parve, der bleich, verstörten Blickes, zitternd an Händen und Füßen in das Zimmer trat.

„Mein Gott, Parve, was hast du? wie siehst du aus?"

„O, mein Gott, mein Gott, Hugo, bist du allein?"

„Nein, nein, du siehst es ja, was ist dir denn!"

„O, mein Gott, Hugo, ich finde keine Worte, ich weiß nicht, wie ich es dir mitteilen soll, mein armer, lieber Freund!"

„Sprich, sprich," rief Hugo, durch das entstellte Gesicht des Freundes aufs höchste erschreckt, „sprich, ich bin auf alles gefaßt."

„Sieh hier, sieh hier das Schreiben des Oberlandesgerichts. Die Herrschaft ist eine Art Majorat — die Stiftungsurkunde von 1780 liegt bei, der Kurator deines Schwagers hat sie im Archive des Oberlandesgerichts aufgefunden — eine Art Majorat, nur der älteste Sohn soll erben, wenn kein Testament des jedesmaligen Besitzers, des Erblassers, etwas anderes bestimmt, was ihm freisteht. O mein Gott, ich habe den Auftrag, dich und deine Gattin aus dem Besitze zu stoßen, aus dem Schlosse zu vertreiben und dasselbe — deinem Schwager aufzuhalten, der — begnadigt ist. Die Abolitionsordre liegt auch bei!"

Bleich wie der Tod, aber ohne zu zittern, ohne zu zagen stand Hugo Schwarz vor seinem Freunde. Er las jetzt die Stiftungsurkunde durch. Dann gab er sie dem Justizamtmann Parve zurück. „Sie ist echt, unzweifelhaft echt," murmelte er, und der erste Seufzer entwand sich seiner Brust. Dann wendete er sich zu seiner Frau: „Armes, liebes Weib, im Glanze des Schlosses geboren, jetzt die Frau eines —"

„O, sprich das Wort nicht aus, Hugo, sprich es nicht aus, das Wort, das dir auf den Lippen steht! Sieh, bin ich nicht reich, überreich immer noch dadurch, daß ich dich habe?"

Der kleine Justizamtmann wischte sich die Augen.

„Mein lieber Freund," sprach Hugo, jetzt ernst und schmerzlich lächelnd, „der Auftrag, der dir geworden, soll dir leicht gemacht werden. Ehe die Sonne untergeht, steht das ganze Schloß deinem Gerichtsherrn zur Disposition."

Parve drückte dem Freunde die Hand.

Den Tag über schlich das Schloßgesinde mit tränenden Augen umher. Als es dunkelte, trugen die Diener einige wenige Körbe mit Wäsche und Kleidern den Schloßberg herunter nach der Pfarre, und als es Abend war, da saß Hugo Schwarz mit seiner Gattin in der kleinen Dachstube, welche die Spiele des Knaben gesehen hatte.

Hugo Schwarz hatte schon in den nächsten Tagen den Schmerz über den Verlust des Vermögens seiner Frau überwunden. Er besaß aus der Zeit seiner Amtsverwaltung so viel, um vorläufig ohne Mangel leben zu können, der Eintritt in die Staatskarriere stand ihm jederzeit offen. Er wendete sich, unter Darlegung des Sachverhältnisses, an den Justizminister, und nach wenigen Tagen kam die Antwort zurück, daß bei der nächsten Gelegenheit auf ihn Rücksicht genommen werden solle.

Für seinen alten Vater war aber der Schreck ein zu großer, ein zu erschütternder gewesen. Krank und schwach wie er war, wirkte die Kunde tödlich für ihn, und nach wenigen Wochen trug man ihn zu Grabe.

So standen die Sachen, als der neue Schloßherr im Frühjahr 1843 anlangte. Der wilde Hans begann den Antritt seines Besitzes damit, daß er die sämtliche männliche und weibliche Dienerschaft des Schlosses Knall und Fall ablohnte und entließ. Neue Diener, neue Mägde wurden gemietet.

„Wer hat Sie an diese Stelle berufen?" so herrschte er den Justizamtmann Parve an, als dieser sich bei ihm meldete.

„Wer anders, als Ihre Frau Schwester, Herr Baron, und deren Vormund?"

„Die Berufung ist ungültig, meine Schwester hatte niemand zu berufen; gehen Sie, woher Sie gekommen!"

„Sie sind im Irrtum, Herr Baron," erwiderte der Justizamtmann, „die Berufung ist nach den Gesetzen nur eine Form, nur ein Vorschlag, auf den das Justizministerium nicht einzugehen braucht, wenn es nicht will. Die Bestallung und Ernennung erfolgt lediglich durch letzteres, und diese ist mir geworden."

„Was schert mich das Justizministerium! Ich bin Herr in meiner Herrschaft, und kein anderer! Der Justizamtmann ist mein Diener und ich sein Herr!" schrie der wilde Hans.

„Nur sein Gerichtsherr," entgegnete der Justizamtmann ruhig. „Im übrigen, Herr Baron, ist der Justizamtmann königlicher Beamter und mit weitgreifenden Rechten versehen."

„Was sprechen und faseln Sie von Rechten, Herr? Hier hat nur einer Rechte, und das bin ich, alle anderen haben nur Pflichten!"

„Doch nicht so ganz, Herr Baron," sprach der Justizamtmann mutig und ernst, „auch Sie haben Pflichten und vor allem die, den Mann nicht zu beleidigen, der im Namen des Königs hier Recht zu sprechen hat."

Der wilde Hans biß sich auf die Lippen. Sein Zorn scheiterte an der Ruhe des Beamten, und er lenkte ein.

„Ich werde die nötigen Schritte tun, um Sie zu überzeugen, daß Sie Unrecht haben. Vorläufig verlassen Sie die Zimmer, die Sie jetzt bewohnen, und ziehen in die Wohnung des Justizamtmannes, die für diesen seit hundert Jahren bestimmt ist, im westlichen Flügel!"

„Gern, Herr Baron, aber dort liegt das Zimmer, in dem —"

„Schweigen Sie, Herr, ich weiß das so gut wie Sie, fürchten Sie etwa Gespenster?"

„O nein," sagte der Justizamtmann und lachte dem Baron keck in das Gesicht, „wer ein gutes Gewissen hat, der braucht keine Gespenster zu fürchten."

Der Baron war leichenblaß geworden und starrte den kleinen Justizamtmann mit hohlen Augen an, als wollte er in dem Innersten seiner Seele lesen. Dann wendete er sich um und ging klirrenden Schrittes aus dem Saale.

„Sieh, sieh," murmelte der kleine Fuchs, „du wurdest ja so blaß, so zahm, ei, ei, mein wilder Hans! Vorsicht ist die Mutter der Weisheit! Hm, hm!"

Wenige Stunden später standen die Geschwister sich gegenüber. Sophie Schwarz hatte lange wie eine Fremde im Saale warten müssen. Der wilde Hans hatte Pferde anzusehen, die von Leipzig gekommen waren.

„Eigentlich hätte ich dich gar nicht empfangen sollen," so fuhr der wilde Hans seine zitternde Schwester an, „wer seinen Stammbaum so schändet wie du, wer den Todfeind des eigenen Bruders heiratet, ist einem armen Schlucker an den Hals wirft —"

„Hans, Hans," schrie Sophie laut auf, „kränke mich, so viel du willst, ich bin es von Jugend auf von dir gewöhnt, aber meinen Mann laß aus dem Spiele, du hast nicht das Recht, ihn zu beleidigen."

„Das fällt mir auch gar nicht ein, er steht dazu viel zu tief unter mir — —"

„Ich bin zu dir gekommen, Hans," unterbrach Sophie weinend, „weil ich aus deinen Briefen an den Vater zu entnehmen glaubte, daß dein Haß gewichen sei, daß du um seines Auges willen ihm dein Herz zuwenden würdest, der so brav, so gut ist."

„Das hast du für bare Münze genommen?" lachte der Baron höhnisch. „Denkst du, ich bin ein altes Weib, das in Reue jammert und klagt. Dem Vater zu Liebe tat ich es, der es ja so haben wollte."

„Sag lieber, dem elenden Mammon zu Liebe, sag, um nicht enterbt zu werden, um lustig leben zu können mit der Last des Verbrechens auf dem Herzen!" rief Sophie ihrem Bruder zu.

„Schwester," schrie der Baron drohend, „bringe mich nicht in Zorn!"

„Hans," unterbrach ihn Sophie mild, „du hast mich noch nicht mit einem einzigen Worte nach den letzten Augenblicken des Vaters, ja nicht einmal darum gefragt, wer der Elende sein könne, der ihn ermordet hat; Hans, hast du des alten Vaters so ganz vergessen? Komm, Hans, laß uns in das Sterbezimmer gehen!"

„Ein ander Mal, Sophie, ein ander Mal," stöhnte der wilde Hans, und nur die Narbe des Säbelhiebes auf seinem Gesichte wies darauf hin, daß Blut in seinen Adern war, „ein ander Mal, jetzt höre mich! Zwei Wege schlage ich dir für deine Zukunft vor: Scheidung von deinem Manne, ein Grund wird sich ja wohl finden— und die Hälfte des Vermögens gehört dir, du bleibst hier auf dem Schlosse und behältst das Rittergut Schaditz, während ich die übrigen Güter übernehme, oder — wir sind geschiedene Leute auf immer, du nimmst diese Abfindung und gehst!"

Und der Baron nahm ein Packet aus der Brusttasche und hielt es Sophie hin.

„Pfui über dich, Schmach über dich, ich gehe auch ohne das Geld, lebe wohl!"

Sophie Schwarz drehte sich um und verließ gebrochen den Saal. Aber in ihrem Herzen jubelte es laut, sie hatte Hugos heiße Liebe vergolten, sie hatte allem entsagt um seinetwillen.

„Sag deiner Schwiegermutter," so donnerte der wilde Hans ihr nach, „noch acht Tage, dann steht das Pfarrhaus leer!"

Und das Pfarrhaus stand nach acht Tagen leer. Hugo Schwarz hatte ein Kommissarium bei dem Land- und Stadtgerichte in Halle erhalten, mit der Aussicht, definitiv angestellt zu werden, und siedelte mit Frau, Mutter und Schwester dorthin über.

VI.

Der Baron war mit allen seinen Anträgen, die Ernennung des Justizamtmann Parve zu redressieren, abgewiesen worden. Wohl oder übel mußte er ihn behalten. Freilich verschmähte er kein Mittel, dem Justizamtmann das Leben so sauer und schwer wie möglich zu machen. Aber den Justizamtmann schien das alles nicht zu stören. Er erfüllte sein Amt mit rastlosem Eifer, gewann sich bald wie sein Vorgänger die Herzen der Untertanen des Barons, und letzterer sah ein, daß er einlenken müsse, wenn er nicht den Kürzern ziehen und seine Eingesessenen sich ganz entfremden wollte. War es doch so schon öde und leer genug im Schlosse. Der Baron hatte in der Umgegend seine Besuche gemacht und Verkehr mit dem angesessenen Adel anzuknüpfen versucht. Aber er war überall kalt und trocken empfangen worden, die Gegenbesuche hatten lange auf sich warten lassen, und der Verkehr mit einigen jüngeren Offizieren der benachbarten Kavalleriegarnison war alles, was er erlangte. Aber auch dieser Verkehr nahete seinem Ende. Die Offiziere ertrugen so wenig wie einer anderer den maßlosen Dünkel und die Rohheit des Barons. Der Baron stand bald allein. Aber er kehrte sich wenig daran. Er schimpfte auf die Bauern, ritt auf die Jagd und fing endlich an zu bauen.

Zu dem Rittergute Schaditz gehörte ein an den Ufern der Mulde romantisch gelegenes zweites Gut Welka. Hier sollte ein neuer Herrensitz entstehen, denn das Schloß zu Schaditz war zu alt, und wie der Baron behauptete, sogar baufällig.

Der Baron baute mit fieberhafter Eile. Dem Justizamtmann Parve war angekündigt worden, daß die Kanzlei mit dem Archive auch nach Welka verlegt werden würde, und der Justizamtmann benutzte die Sommerferien, um die alten Akten und Dokumente zu ordnen und den Umzug vorzubereiten.

Das Archiv lag im zweiten Stocke des Schlosses gerade über dem Schlafzimmer des Justizamtmannes und war, wie alle übrigen Räume des Schlosses, stark und fest gewölbt. Das Archiv enthielt verschiedene teils verschließbare, teils unverschlossene Schränke und Repositorien, und alle diese Räume waren teils mit alten, die früheren jetzt aufgehobenen Hoheitsrechte des Besitzers betreffenden Urkunden, teils mit neueren, Besitzerwerbungen anlangenden, Dokumenten gefüllt.

Alle diese Urkunden waren nach Jahrgängen geordnet gewesen, aber im Laufe der Zeit war diese Ordnung nicht genau inne gehalten worden, die Urkunden waren vielmehr, je nachdem sie häufiger oder seltener gebraucht wurden, teilweise zusammengelegt und dem Handgebrauche zugänglicher gemacht worden. Dem Justizamtmanne Parve, der eine Kenntnis der einzelnen Urkunden bei der Kürze der Dienstzeit nicht haben konnte und oft stundenlang nach einem Dokumente suchen mußte, fehlte dies nicht, und er beschloß deshalb, die alte Ordnung bei dem Umzuge nach Welka wieder einzuführen.

(Fortsetzung folgt.)